

Dr. Bernhard Bueb: Charakterbildung in einer unmoralischen Zeit

1. Die Lage der Jugend

„Die Moral unserer Jugend wurde und wird durch die offenbaren Missstände unseres öffentlichen Lebens, die man in den kurzen Schlagworten: Mammonismus, Alkoholismus (Nikotinismus) und Sexualismus zusammenfassen kann, besonders gefährdet. Diesen Gefahren zu begegnen und diesen Notstand, in dem sich viele Familien und Kinder befanden und noch befinden, abzuwenden, wurde ich Erzieher und schuf mir, nach dem ich bereits an verschiedenen Plätzen für diese Überzeugung gekämpft hatte, ein eigenes Wirkungsfeld.“
(Hermann Lietz, 1913).

Diese Sätze wurden 1913, vor dem 1. Weltkrieg von Hermann Lietz, dem Gründer der ersten deutschen Landerziehungsheime, formuliert. Sie könnten aus unserer Zeit stammen. Mammonismus, also die Herrschaft des Geldes, Alkoholismus, Nikotinismus und Sexualismus sind auch heute vorherrschende Themen in der Erziehung. Sie werden ergänzt durch Suchterscheinungen anderer Natur (Drogen, Essstörungen) und durch vielerlei Erscheinungen von Gewalt.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute haben diese Erscheinungen eine neue Dimension des öffentlichen und privaten Lebens erreicht, und zwar durch den Wandel zur Informationsgesellschaft. Für jedes Kind und jeden Jugendlichen sind diese genannten Phänomene über das Fernsehen und Internet zugänglich. Fernsehen und Internet werden ihrerseits zu einer bedrohlichen Sucht.

Der amerikanische Soziologe Nell Postman hat ein bemerkenswertes Buch mit dem Titel „Das Verschwinden der Kindheit“ geschrieben. Seine These lautet, dass Kindheit einen Schutzraum vor der Welt der Erwachsenen darstellt, einen Schutzraum besonders vor ihrer Sexualität, ihrer Gewalt, ihrer Korruption und ihrer Abhängigkeit vom Geld. Das Mittelalter kannte diesen Schutzraum nicht. Kinder waren unmittelbar am Leben der Erwachsenen beteiligt, sie genossen auch keinen Rechtsschutz. Erst die Neuzeit, vor allem das 19. und 20. Jahrhundert, haben die Idee der Kindheit als eines eigenen geschützten Erfahrungsraumes erfunden und praktiziert.

Heute, sagt Neil Postman, haben wir uns in mittelalterliche Zustände zurück entwickelt. Der kindliche Erfahrungsraum ist aufgehoben durch das Fernsehen und das Internet. Kinder und Jugendliche sind wieder unmittelbar am Leben der Erwachsenen beteiligt. Wer sich die Mühe machen würde, sich eine Woche lang die Fernsehprogramme zuzumuten, die Jugendliche vornehmlich sehen, nämlich RTL, Sat 1 und Pro 7, müsste entsetzt sein über das, was die Mehrzahl der Jugendlichen täglich erlebt. Jugendliche erfahren die Beliebigkeit sexueller Beziehungen, die Auflösung aller Bindungen, den Primat von Spaß und Egoismus, die grenzenlose Konsumgesellschaft, die Dauerpräsenz von Gewalt, die Selbstverständlichkeit von Korruption und die Abhängigkeit der Menschen vom Geld.

Unter den Erscheinungen der Erwachsenenwelt ragt besonders die Bedeutung des Geldes hervor, als letzte sinngebende Instanz für das Handeln und Denken der Menschen. Wir erleben durch die Medien einen grenzenlosen Materialismus. Geldgier, Geldbesitz und Gelderwerb sind der Hauptantrieb im Guten und im Bösen. Man muss sich nur das Beispiel Sport vor Augen führen, um die Macht des Geldes zu erkennen. Die Güte einer Sache wird an ihrem materiellen Wert gemessen, der Rang von Berufen an der Höhe des Einkommens orientiert. In Aktiengesellschaften stehen nicht an erster Stelle die Qualität des Produkts und das Wohl der Mitarbeiter, sondern der Shareholder Value.

Zu allen Zeiten haben Korruption, Geldgier und Gewalt das Leben der Menschen beherrscht. Der Unterschied heute liegt darin, dass diesen Erscheinungen der menschlichen Natur kein Korrektiv durch eine Religion oder eine Ideologie entgegentritt. Religionen und Ideologien helfen den Menschen, ihre Schattenseiten zu deuten und Hoffnung auf Veränderung zu wecken. Jugendliche wachsen heute auf, ohne Religion und ohne Hoffnung auf Überwindung der Ungerechtigkeit in der Welt und ohne Hoffnung auf den Sieg der guten Kräfte über die bösen. Alle religiösen und weltlichen Utopien und Menschheitsträume haben sich als unerfüllbar erwiesen

Der Aufbruch der Studenten der 68er-Jahre war getragen von einem Glauben an eine gerechte Welt, inspiriert durch die marxistische Ideologie. Es waren damals Wohlstandskinder, die auf die Straße gingen. Der französische Filmemacher Jean-Luc Godard hat die Studenten dieser Zeit die „Kinder von Karl Marx und Coca Cola“ genannt. Heute ist Karl Marx verschwunden und Coca Cola übrig geblieben. Das Denken und Verhalten vieler Jugendlicher orientiert sich am Konsum, eine Orientierung an humanistischen oder religiösen Ideen findet immer weniger statt. Ein bekannter Pädagoge, Wolfgang Harder, hat die Einstellung vieler Jugendlicher in der kurzen Formel zusammengefasst: „ICH. ALLES. SOFORT.“ Sie sind ich-bezogen, sie erleben die Welt als Supermarkt, in dem man sich nur klug bedienen muss und sie wollen die Befriedigung von Bedürfnissen nicht aufschieben, also nicht Verzicht üben. Kultur setzt jedoch die Fähigkeit zum Verzicht voraus.

Die Haltung „ICH ALLES SOFORT.“ entsteht häufig dann, wenn Menschen den Glauben an die Zukunft verlieren. Noch einmal ein Rückgriff auf das Mittelalter: Zur Zeit der großen Pest im 14. Jahrhundert, als ein Drittel der europäischen Menschheit dahingerafft wurde, verloren die Menschen den Glauben an die Zukunft, die Moral brach zusammen und eine Lebengier brach aus, man lebte nach dem Satz von Horaz „Carpe diem!“ . Man übersetzte ihn: Genieße den Tag. Mir scheint, dass wir in ähnlichen Zelten leben. Wer sich die Zukunftserwartungen junger Menschen vor Augen führt, endet bei einer erschreckenden Aufzählung. Jugendliche müssen mit der zunehmenden Sinnentleerung des Daseins zurecht kommen, mit der wachsenden Überbevölkerung, verbunden mit der Vergreisung der westlichen Nationen, mit der Ausbeutung der Lebensgrundlagen der Menschen, mit der Klimakatastrophe, mit der Auflösung der menschlichen Werte und Bindungen, mit der strukturellen Arbeitslosigkeit und mit dem Materialismus als sinngebender Idee.

Welche Antwort finden wir Pädagogen auf die Herausforderung unserer Zeit auf den Mangel an Sinn, Moral, Orientierung? Wie können wir Jugendliche zur Verantwortung erziehen?

Das vornehmste Ziel von Erziehung und Bildung bleibt immer, Kinder und Jugendliche so in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken, dass sie selbstständig ihren Weg ins Leben finden können und dass sie lernen, für sich und andere Verantwortung zu übernehmen. Wir müssen außerdem als Eltern, Lehrer und Erzieher den Widerstand junger Menschen gegen die Verführungen der Außenwelt stärken. Für diese Stärkung der Person dient immer noch am besten der etwas altmodische Begriff Charakterbildung

Charakterbildung betont weniger den intellektuellen Bereich als den Bereich der Persönlichkeitsentwicklung. Charakter haben heißt, seine Identität wahren gegen die Einflüsse der Außenwelt; wer Charakter besitzt, folgt moralischen Grundsätzen und bleibt ihnen treu. Charakter sei Widerstand, so lautet eine populäre Formulierung. Jugendliche müssen gestärkt werden, gegen die Reize der Umwelt das für richtig Erkannte zu tun. Wir müssen den jungen Menschen Gelegenheiten schaffen, Vertrauen in sich und die Welt zu gewinnen. Die Jugendlichen müssen erfahren können, dass es sich lohnt, trotz vieler Ängste vor dem eigenen Versagen oder vor dem Spott der Gleichaltrigen den eingeschlagenen Weg weiter zu gehen und Hindernisse zu überwinden.

Wenn wir von Bildung sprechen, fällt uns sofort akademische Bildung ein. Das hängt damit zusammen, dass die deutsche Schule eine Belehrungsschule ist und erst in zweiter Linie auch charakterbildend wirkt. Bildung sollte aber immer die Einheit von akademischer Bildung und Charakterbildung bedeuten.

Im Verhältnis von akademischer Bildung und Charakterbildung oder von Bildung und Erziehung ist Erziehung heute ein Stiefkind. Erziehung heißt Führung und Führung heißt, Menschen in ihrem Selbstwertgefühl zu stärken, Ziele mit ihnen zu vereinbaren, zu kontrollieren, ob sie diese Ziele erreichen, im positiven Fall zu loben und zu belohnen, im negativen Fall zu kritisieren und Hilfe zu bieten, wenn Hilfe verweigert wird, auch als Ultima ratio zu strafen. Eltern und Lehrer verstehen unter Erziehung häufig nicht Führung, sondern wachsen lassen. Sie scheuen die Anstrengung von Führung, sie fürchten Konflikte, die mühselige tägliche Auseinandersetzung. Diese Auseinandersetzung ist anstrengender geworden, weil die Anerkennung von Autorität in Deutschland leidet, bedingt durch unsere Geschichte, es leidet aber auch die Autorität von Eltern und Lehrern, weil sie nicht selbstbewusst und nicht selbstverständlich ausgeübt wird.

Eltern und Lehrern fällt es besonders schwer, Kinder und Jugendliche an Disziplin zu gewöhnen. Disziplin heißt Unterordnung, so steht es im Brockhaus. Sie legitimiert sich durch Liebe zu Kindern und Jugendlichen.

Disziplin ist ein Mittel und kein Wert. Sie konkretisiert sich in den Sekundärtugenden Ordnungssinn, Fleiß, Pünktlichkeit, Verlässlichkeit, Sorgfalt, Anstrengungsbereitschaft, Verzicht können. Sie erhält ihren Wert durch den Zweck, dem sie dient. Denn sie darf nie Selbstzweck werden, sie muss immer Mittel bleiben. Um ein Fußballspiel zu gewinnen, bedarf es in hohem Maße der Disziplin und Disziplin ist dann eine gute Sache. Aber auch eine Verbrecherbande bedarf zur Organisation ihrer Verbrechen der Disziplin, dann wird sie zum Instrument des Bösen.

Wie können Eltern und Lehrer Jugendlichen den Nutzen von Disziplin nahe bringen?

Damit das gelingt, müssen sich Jugendliche eine Vorstellung von Glück aneignen, die in unseren Tagen nicht immer selbstverständlich ist. Sie erleben Glück vornehmlich als Animation von außen. Vor dem Fernsehen zu sitzen oder im Internet zu surfen macht glücklich, ebenso Alkohol zu trinken, zu rauchen oder Drogen zu nehmen, oft glauben sie, dass die Begegnung schöner Körper automatisch zu erotischem Glück führe oder dass Reichtum Glück bringe.

Unsere Kultur tradiert aber, dass Glück immer einer Anstrengung folgt. Einen Berg bestiegen zu haben löst Glücksgefühle aus, wenn einem Kind ein Klaviervorspiel gelingt ebenso oder wenn eine Mannschaft im Fußball gewinnt. Das Glück der Anstrengung kann unendlich wiederholt werden, ohne dass es schal wird und es wird einem weniger geneidet als das Glück, das einem in den Schoß fällt.

Wie können wir Jugendlichen diese Auffassung von Glück nahe bringen?

Wer das Aufwachsen von Jugendlichen begleitet, als Eltern, Lehrer oder Beobachter, erlebt die Macht der Gleichaltrigen. Der Einfluss der Erwachsenen auf 15jährige tendiert gegen Null.

Wenn wir den Charakter von Jugendlichen bilden wollen, müssen wir eine Umgebung schaffen, die den Faktor „Gleichaltrige“ zur Stärkung ihrer Persönlichkeit nutzt.

Dieser Weg ist zu allen Zeiten gegangen worden, seitdem es Jugend gibt, also in der Neuzeit. Kirchen, Jugendverbände, Jugendbewegung, Pfadfinder, aber auch die pervertierten Formen der Erziehung im Nationalsozialismus und Kommunismus zählen darunter.

Heute fehlen den Jugendlichen Gemeinschaften, in denen sie sich aktiv erproben, indem sie ihre Ich-Stärke entwickeln und das Glück der Anstrengung erfahren können; außerdem fehlen ihnen Erwachsene, die Zeit für sie haben und sich ihnen zuwenden.

Wir müssen Gemeinschaften schaffen, in denen Jugendliche unter Führung von Erwachsenen die richtigen Werte lernen und in denen sie Selbstvertrauen entwickeln können.

2. Das Beispiel Salem

Am Beispiel Salems will ich exemplarisch zeigen, wie die Antwort der Pädagogik auf den Zerfall der öffentlichen Moral praktisch aussehen kann.

Erziehung zur Verantwortung heißt das zentrale Prinzip in Salem.

Die Gründer Salems (Salem wurde als Schule 1920 gegründet), der letzte kaiserliche Reichskanzler Prinz Max von Baden und sein damaliger Privatsekretär Kurt Hahn, waren der Auffassung, dass die Deutschen im 1. Weltkrieg versagt hätten, weil sie sich den Krieg haben diktieren lassen statt als mündige Bürger mitzubestimmen, ob sie einen Krieg wollen. Künftige Kriege würden sich nur vermeiden lassen, wenn in Zukunft junge Menschen zu politisch mündigen Bürgern erzogen würden. Daher wollten sie eine Schule gründen oder eher eine Erziehungsbewegung ins Leben rufen, um junge Menschen zu politisch denkenden und handelnden Bürgern zu erziehen. Sie glaubten nicht, dass man Politik dadurch lernt, dass man im Unterricht darüber belehrt wird, wie andere, von Perikles bis Angela Merkel, Politik gemacht haben, sondern indem junge Menschen Verantwortung in einer Gemeinschaft übernehmen. Wenn man Politik definiert als die gemeinsame Regelung der gemeinsamen Verhältnisse, dann sollten Jugendliche früh an der gemeinsamen Regelung beteiligt werden.

Konkret sieht das in Salem so aus, dass Jugendliche in Gruppen von 15 bis 20 Mädchen oder Jungen zusammen leben und sich einen älteren Schüler als Helfer oder Helferin wählen. Dieser Helfer ist verantwortlich für die Betreuung der Gruppe. Der begleitende Erwachsene, ein Lehrer, erfüllt seinen Auftrag dann, wenn er möglichst viel Verantwortung auf den Helfer delegiert. Dieser Helfer ist verantwortlich für die Ordnung in der Gruppe, für die Lösung von Konflikten, für das Verhältnis zu den Erwachsenen, er ist aber auch Berater und Organisator. Die Helfer zusammen mit den Lehrern bilden ein kleines Parlament, in dem vierzehntägig über die Probleme des Internats gesprochen und entschieden wird.

In dieser verantwortlichen Rolle lernen Jugendliche die wichtigste politische Tugend, die Kurt Hahn genannt hat „den Mut, das für recht Erkannte durchzusetzen“. Die Gründer von Salem haben der Charakterbildung den Vorrang vor der akademischen Bildung eingeräumt.

Neben dem Helferamt gibt es noch viele andere Ämter und Funktionen, in denen sich Jugendliche bewähren können. Betriebshelfer, Gästehelfer, selbst die Verwaltung der Fahrräder ist einem Helfer übertragen, es gibt Studienhelfer für akademische Fächer, es gibt einen Esssaalkapitän, der für die gesamte Organisation des Esssaals zuständig ist usw.

In diesen politischen Ämtern erfahren die Jugendlichen das Glück der Anstrengung und den Nutzen von Disziplin.

Prinz Max von Baden und Kurt Hahn beklagten bereits 1920, dass es in Deutschland kalt geworden sei, es mangle an Mitleid und Hilfe für die Schwachen. Erziehung zu praktischer Nächstenliebe sei daher angesagt. Aber auch Nächstenliebe lerne man nicht durch Belehrung im Religionsunterricht, sondern durch learning by doing, indem man hilft, erwirbt man Kompetenz und Freude am Helfen.

Deswegen gilt in Salem die Regel, dass jeder Schüler ab der 10. Klasse einen Nachmittag der Woche im Dienste anderer Menschen arbeiten muss. Es gibt technische Dienste wie eine

Schulfeuerwehr z.B. oder soziale Dienste, wie Altenbetreuung, Betreuung von Behinderten, Betreuung von Asylantenkindern, von Grundschulkindern und dergl.

Entscheidend an den Diensten ist, dass sie obligatorisch sind. „Der Appetit kommt mit dem Essen“, die Freude am Helfen folgt der Erfahrung des Helfens. Durch die Dienste werden Werte und Tugenden gefordert die heute häufig verschüttet sind. Sensibilität, Verlässlichkeit, Einfühlungsvermögen sind solche Tugenden, aber auch Gemeinsinn und innere Beteiligung an der Not anderer.

Auch in den Diensten erfahren sie das Glück der Anstrengung und den Nutzen von Disziplin.

Um die Jugendlichen aus Ihrer Langeweile und Ihrer passiven Spaßhaltung zu befreien, versuchen wir in Salem, jungen Menschen zu Erlebnissen und vielleicht sogar zu Abenteuern zu verhelfen. Jugendliche litten an einem Mangel an Abenteuer und Erlebnis, stellte Hahn auch schon 1920 fest. Denn Kinder und Jugendliche wachsen in einer Welt auf, in der viele äußerliche Reize auf sie einwirken, aber die Gelegenheit, sich in ungeordneten und wilden Verhältnissen selbst einen Weg zu suchen, sind verschwindend gering.

Schule ist Kern Ort des Abenteuers. Kurt Hahn war daher der Meinung, dass 80 Prozent der Probleme, die die Schule lösen soll, erst durch die Schule entstehen. Ohne Schule könne man sogar die Pubertät überspringen. Er wollte daher zwischen 14 und 16 Schule in der herkömmlichen Form abschaffen und den Jugendlichen in dieser Zeit zu Abenteuern verhelfen (Outward Bound) oder ihnen Gelegenheiten schaffen, in denen sie die Erfahrung machen können, gebraucht zu werden. Ein solcher radikaler Schritt war natürlich nicht möglich. Er hat daher Kompensationen gefordert. Ein Beispiel dafür sind die Outward Bound Kurse unserer neunten Klassen.

Wir schicken die Schüler der neunten Klasse im Sommer 14 Tage in die Berge oder an die See, wo sie ohne ein festes Dach über dem Kopf sich selbst versorgen müssen. Das können in den Alpen Höhenwanderungen, Klettererfahrungen, Wildwasserabenteuer sein, das kann eine Wanderung von der Südspitze zur Nordspitze von Korsika sein, es können Segel- und Kajakerlebnisse sein. Je anstrengender und fordernder solche Tage sind, desto vergnügter kommen die Schüler zurück. Denn sie haben Spaß als Folge von eigener Aktivität erlebt und nicht nur von äußerer Animation.

Es gibt sehr viele weitere Aktivitäten, Arbeitsgemeinschaften und Projekte im Internat, bei denen sich Jugendliche bewähren können. Der Sport, die Musik, das Theater sind klassische pädagogische Wege, auf denen Jugendliche sich selbst finden können und die glücklicherweise noch vielfach begangen werden

Auch hier erleben sie das Glück der Anstrengung und den Nutzen der Disziplin. Bisher war die Rede von Disziplin, die wir brauchen, wenn wir eine Sache gut machen wollen Lohn und Strafe liegen in der Sache selbst, strengen wir uns an, erhalten wir Beifall, mangelt es an Anstrengung, bleibt der Beifall aus.

Wer moralisch handeln will, braucht auch Disziplin. Er kann aber nicht damit rechnen, dass moralisches Handeln belohnt wird. „Der Ehrliche ist der Dumme“, heißt das Sprichwort. Man muss jedoch moralisch handeln, auch wenn es einem Nachteile bringt.

Das war zu allen Zeiten so. Deswegen haben die Menschen eine Stütze für die Moral erfunden, nämlich die Strafe. Strafe heißt, ein Übel anzudrohen für eine Regelübertretung. Wir Erwachsenen gehen selbstverständlich mit Strafen um. Kein Moral- oder Rechtssystem kann auf Strafen als Ultima ratio, als letztes Mittel, verzichten, Normen durchzusetzen. Bei Kindern und Jugendlichen sollten fünf Bedingungen erfüllt sein, wenn Strafen angedroht werden. Die Strafe sollte vorher bekannt sein, sie sollte angemessen sein, sie sollte schnell erfolgen und wenn sie abgedient ist, sollte die Sache vergessen sein. Die fünfte Bedingung ist

sehr wichtig Mit jeder Strafe sollte ein Hilfsangebot verbunden sein, wie ein junger Mensch sich wieder rehabilitieren kann, z.B. durch Wiedergutmachung

Beispiele für Strafen aus Salem. Wer unter der Woche Unterricht schwänzt, muss am Samstag Abend nachsitzen, in gravierenden Fällen müssen sie das Wochenende im Internat mit Zusatzaufgaben verbringen. Wer Sport schwänzt, muss mit einem Lehrer, der sonntags um 6 Uhr im Wald joggt, mitlaufen.

Aufsehen erregen die Strafen und Mittel der Aufklärung bei Drogen. Täglich muss ein Schüler in der Mittel- und Oberstufe eine Urinprobe morgens um 6 30 Uhr abliefern. Durch das Los wird er bestimmt. Ist die Probe positiv, muss er sofort die Schule verlassen.

Die Mentoren (Erzieher) haben Alkotestgeräte. Schüler müssen jederzeit gewärtig sein, dass ein Mentor sie blasen lässt, z.B. bei Festen. Im positiven Fall folgen Strafen.

Dieses sind einige Beispiele. Klare Regeln und Konsequenzen machen das Gemeinschaftsleben für Schüler einfacher und berechenbarer.

Erziehung zur Verantwortung in einer Gemeinschaft, überhaupt Leben und Lernen in einer Gemeinschaft ließe sich für alle Kinder und Jugendlichen in Ganztageschulen ermöglichen. Das erfordert aber ein neues Selbstverständnis des Lehrerberufes.

3. Den ganzen Tag an der Schule

Da Kinder und Jugendliche unter einem Mangel an gestalteter Gemeinschaft leiden, muss die Schule jenseits des Unterrichts solche Gemeinschaften schaffen. Die Ganztageschule sollten wir flächendeckend und verpflichtend einführen. Das darf aber nicht heißen, den ganzen Tag Schule, sondern vormittags Unterricht, dann ein gemeinsames Mittagessen und anschließend Hausaufgaben, Sport, Theater, Musik, Handwerk und Unternehmungen in der Natur. Das Spiel sollte den Nachmittag dominieren. Dieselben Erwachsenen, die vormittags unterrichten, müssten am Nachmittag Partner im Spiel werden.

Die Erziehung in der Gemeinschaft steht nicht im Gegensatz zur Erziehung in der Familie. Erziehung in der Gemeinschaft sollte eine gelungene Erziehung in der Familie fortsetzen und ergänzen. Wenn Familien nicht mehr bestehen oder ihren Auftrag nicht mehr erfüllen können, wird die Erziehung in der Gemeinschaft auch zum Ersatz. Gemeinschaften am Nachmittag, die durch Theater, Sport und andere Aktivitäten bestimmt werden, würden es allen Kindern und Jugendlichen ermöglichen, das Glück der Anstrengung und den Nutzen von Disziplin zu erfahren und dabei ihr Vertrauen in sich und ihre Kräfte zu stärken.

Gewinner solcher Ganztageschulen wären alle: Die vielen Einzelkinder, die Kinder aus Migrantenfamilien, die Kinder aus bildungsfernen Schichten, die berufstätigen Mütter und alle Alleinerziehenden. Und nicht zuletzt die Lehrer. Sie würden erfahren, welches Privileg es sein kann, außerhalb des Unterrichts mit jungen Menschen zusammensein zu dürfen.

Nicht nur Salem kann solche Gemeinschaften bieten Es gibt viele staatliche Ganztageschulen, die den Mut haben, dem Spiel am Nachmittag viel Raum zu geben.

Die Schulen müssten natürlich besser ausgestattet werden. Lehrer müssten einen Arbeitsplatz bekommen, die Schulen müssten einladender gestaltet werden, Sport, Theater und Musik müssten Räume erhalten, so dass auch am Nachmittag und Abend sich Lehrer und Schüler gern dort aufhalten.

4. Das Selbstverständnis und die Rolle der Lehrer

Der Dreh- und Angelpunkt aller Reformen mussten die Rolle, die Haltung, das Selbstverständnis, die Aus- und Fortbildung, die Arbeitsbedingungen, die Stellung und die Anerkennung unserer Lehrer sein. Wir müssen unsere Lehrer vor allem gewinnen, ihren pädagogischen Auftrag zu erweitern aus „Unterrichtern“, wie sie von den Reformern des letzten Jahrhunderts genannt wurden, müssen Erzieher werden. Die Lehrer sind die einzigen, die dem Erziehungsdefizit in Deutschland abhelfen können. Aber sie müssen es wollen, sie müssen durch ihre Ausbildung und vor allem durch Fortbildung darauf vorbereitet werden und sie müssen Bedingungen vorfinden, die es erlauben, über den Unterricht hinaus erzieherisch tätig zu werden.

Die Lehrer müssen zu den Erziehern der Nation werden, denn die Eltern, vor allem das Heer der Alleinerziehenden (seit 1970 hat sich ihre Zahl verdreifacht und die Entwicklung dauert an) ist der Aufgabe der Erziehung kaum mehr gewachsen, auch durch die Zunahme der Eltern und Kinder aus bildungsfernen Schichten. Die dreißig Prozent der intakten Familien und der Alleinerziehenden, denen Erziehung gelingt, dürfen ihre Situation nicht zum Maßstab der Beurteilung im Lande machen.

Das Bild der Lehrer in Deutschland entspricht nicht dieser hohen Erwartung. Der Mensch im Lehrer bleibt vielen Schülern verborgen. Sie erleben den Funktionär, der ihnen im Auftrag des Staates Lehrinhalte beizubringen hat und Einfluss auf ihre schulische Karriere nimmt. Sie erleben ihn in Deutschland nicht immer als einen, der ermutigt, manchmal eher als einen, der pädagogisch zu handeln glaubt, wenn Kritik sein primäres Erziehungsmittel ist.

Reformpädagogen formulieren das so: Zu viele Lehrer unterrichten Fächer und nicht Kinder. Der Lehrerberuf muss revolutioniert werden. Denn alle Reformen nützen nichts, wenn unsere Lehrer sich nicht ändern.

Die Revolution wäre die Verordnung, dass der Arbeitsplatz des Lehrers die Schule ist bis sieben Uhr. Das Sein bestimmt das Bewusstsein, diese Erkenntnis von Karl Marx gilt auch hier: wenn Lehrer nachmittags an der Schule wären, mit Schülern zu Mittag essen, Sport treiben, Theater spielen, Hausaufgaben machen und Projekte durchführen würden, würde sich eine neue Dimension der Lehrer-Schüler-Beziehung entwickeln. Lehrer würden gerade Kinder aus bildungsfernen Schichten anders erleben als im Unterricht, sie anders fördern und fordern können. Kein Kind geht verloren, an das ein Lehrer glaubt. Dazu muss er das Kind aber auch außerhalb des Unterrichts kennen und schätzen lernen.

Die bloße Unterrichtsbeziehung ist zu eindimensional. Lehrer würden ihre Kollegen neu kennen lernen und ein Defizit überwinden können, nämlich den Mangel an Zusammenarbeit. Und Lehrer würden Eltern beraten, die vielen Alleinerziehenden und Unterschichteltern bräuchten weniger Super Nannies und Beratungsinstitute, sie könnten sich an Lehrer wenden. Lehrer müssten schon bei der Berufswahl wissen, dass Erziehungsaufgaben so wichtig sind wie das Unterrichten. Sie müssten aus Liebe zu Kindern und Jugendlichen Lehrer werden und nicht, weil sie Beamte werden können. Das Beamtentum für Lehrer müsste sofort abgeschafft werden, weil es bei der Berufswahl zu häufig zum Hauptmotiv wird. Sicherheit und Versorgung lebenslang bis zum Tod, dafür erträgt man unmotivierte Kinder und Jugendliche wenigstens vormittags. Außerdem würde es dem Image der Lehrer nützen, wenn sie wie alle anderen Angestellten auch nachmittags an der Schule wären. Der Beruf des Lehrers gehört zu den schönsten Berufen der Welt, ich nenne die Lehrer Menschenführer im Reich der Erkenntnis! Kinder und Jugendliche mit dem Wissen und Können der Vorfahren vertraut zu machen, sie zu ermutigen, sich selbst anzunehmen, ihr Vertrauter und Berater sein zu dürfen, eine Autorität zu sein, an der sie hochblicken und an der sie sich reiben dürfen, ihnen Grenzen zu zeigen und sie zur Grenzüberschreitung zu befähigen, ihnen die Botschaft aus einem Gedicht Paul Flemmings zur zweiten Natur werden zu lassen. „Wer seiner selbst Meister ist

und sich beherrschen kann, dem ist die weite Welt und alles untertan“, diese Rolle im Leben der Jugendlichen spielen zu dürfen ist ein wunderbares Privileg. Diese Lehrer würden sich in hohem Ansehen sonnen können, jeder wüsste, dass sie die Bannerträger der Zukunft sind.

Eine Konsequenz der veränderten Lehrerrolle wäre die Einführung der Ganztagschule. Der Lehrer als Partner im Spiel, das wäre eine Chance für alle Kinder und Jugendlichen, für die, deren Erziehung zuhause gelingt, und für die große Zahl der Kinder und Jugendlichen, die das Privileg der Erziehung nicht genießen. Deutschland muss Bildung und Erziehung zur wichtigsten Sache des Landes machen und dafür erheblich höhere finanzielle Mittel aufwenden. Das wäre die wirksamste Investition in die Zukunft.

5. Lehrer brauchen Führung

Lehrer sind individuelle Künstler, sie verschwinden in ihren Klassenzimmern, kein Mensch weiß, was dort passiert außer den Schülern. Die finden es aber nicht interessant genug, um darüber zu berichten. Die Isolation und das Einzelkämpfertum vieler Lehrer resultiert aus ihrer Autonomie im Unterricht: Sie bestimmen, was guter Unterricht ist. Ein Lehrer kann dreißig Jahre schlechten Unterricht geben, ihn selbst aber für gut halten und niemand kann ihn korrigieren. Schulleiter sind „Könige Ohnland“, sie erhalten kaum Einblick in den Unterricht, in der Regel nur über das Gerede der Schüler. Unterrichtsbesuche taugen wenig, weil ein Schulleiter beim Betreten des Klassenzimmers die Situation so verändert, dass er sich kein objektives Bild von der Tätigkeit des Lehrers im Alltag machen kann.

Die Position von Schulleitern sind als Verwaltungspositionen definiert, nicht als Führungspositionen.

Wer führt, versucht den, den er führt, in seiner Person und in seiner Tätigkeit anzuerkennen. Er sollte immer fünf Maximen folgen:

- er sollte die ihm Anvertrauten in ihrem Selbstwertgefühl stärken wollen;
- er sollte mit ihnen Ziele vereinbaren,
- er sollte kontrollieren, ob sie die Ziele erreichen;
- daraufhin sollte er sie loben und belohnen oder kritisieren und Hilfe bieten, damit sie die Ziele erreichen können;
- er sollte delegieren können.

Führung in dieser Form findet in Schulen selten statt. Lehrer finden keine Anerkennung, weil Schulleiter entsprechend der Definition ihres Amtes verwalten und nicht führen.

Jeder weiß jedoch aus eigener Erfahrung, dass das Glück und Unglück eines Menschen auch wesentlich daran hängt, ob er als Person und in seiner Tätigkeit Anerkennung erhält. Viele Lehrer sind unglücklich, ausgebrannt, depressiv, weil sie keine Anerkennung ihrer Schulleiter erhalten. Da eine gute Schule von der Zuversicht, dem Glück, der Offenheit und Kompetenz seiner Lehrer abhängt, sollten sie auch die Segnungen guter Führung erfahren dürfen. Die Position von Schulleitern müsste als Führungsposition definiert werden, sie müssten wirkliche Vorgesetzte sein und über Führungsinstrumente verfügen. Sie müssen vor allem Einblick in den Unterricht der Lehrer erhalten, um ihnen einen Spiegel vorhalten und sie daraufhin sehr konkret loben oder kritisieren zu können. Mein Vorschlag: Jeder Schüler ab 12 Jahren füllt einmal im Jahr einen Fragebogen aus, der die Qualität des Unterrichts seiner Lehrer abfragt und unterschreibt ihn. Dieser Fragebogen sollte von einer neutralen Instanz ausgewertet werden, das Ergebnis erhalten dann Schulleiter und Lehrer. Die Schulleiter haben dann die

Pflicht, jedes Jahr ein Gespräch mit den Lehrern zu führen, um aufgrund dieser Erkenntnisse zu besprechen, ob sie die vereinbarten Ziele erreicht haben.

Dasselbe Verfahren sollte auf die Schulleiter angewendet werden, d.h. die Lehrer sollten die Schulleiter bewerten und deren Vorgesetzte sollten regelmäßig mit ihnen sprechen, ob sie die vereinbarten Ziele erreicht haben.

Eine solche Führungskultur würde das Glück der Lehrer vermehren, das Glück der Anstrengung, weil die Anerkennung gewinnen würden Die Disziplin als Mittel, um das Glück der Anstrengung erfahren zu können. könnte entschiedener eingefordert werden

Erst wenn Bildungspolitiker sich entschließen, die Person der Lehrer, ihr Selbstverständnis, ihre Aus - und Fortbildung und ihre Arbeitsbedingungen in den Mittelpunkt aller Reformen zu rücken, werden sich die Probleme unserer Schule lösen lassen. Es genügt nicht ständig Strukturen zu ändern, die Personen, die die Strukturen mit Leben füllen sollen, müssen sich ändern. Die Einführung einer Führungskultur wäre ein Schritt in diese Richtung.